

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mahr & Fied. Bamberg.)

Für die einspaltige Beilage
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 41. Montag, 21. Februar 1876. — Morgen: Petri Stuhlfeier. 9. Jahrgang.

Die Bischöfe und das Klostergesetz.

(Schluß.)

Wir wären den Bischöfen gewiß von Herzen dankbar, wenn sie uns angeben wollten, wo denn ein Kloster zu finden, das etwa als Spar- und Voranschauverein für nothleidende Gewerbe- und Landwirthe für „billige Darlehen“ Sorge trägt; wol aber sind uns Klöster bekannt, die selbst vom Bettel leben, die arbeitscheuen Individuen, die ihr Leben nur in Schnapskeipen verbringen, durch Vertheilung von Bettelsuppen durchs Leben helfen und somit den Bettel und die Faulenzerei unterstützen. Wol wissen wir, daß es in Oesterreich Fürstbischöfe, Bischöfe und reiche Prälaten gibt, die, weil sie zur Unterstützung ihrer armen Amtsbrüder einer geringen Steuer unterworfen wurden, sofort den Armeninstituten und Humanitätsanstalten ihr Scherflein entzogen haben. Es ist zwar ein starkes Stück, wenn das bischöfliche Nachwerk in seiner Verhimmelung des Klosterwesens behauptet, daß jeder, der an einen persönlichen Gott glaubt, auch dem Klosterwesen seine Anerkennung nicht verweigern könne; dafür ist hinwiederum die Denkschrift des Episcopats unstreitig im Rechte, wenn sie es gelassen ausdrückt, die Idee des Klosterlebens sei die uneingeschränkte, völlige Hingabe des Menschen an die ewige Bestimmung. An welche Adresse das oberhirtliche Schriftwerk eigentlich geht, ob an den Monarchen, das Ministerium, das Parlament, an die „Armen im Geiste“, oder an alle zugleich, ist nicht bekannt. Doch wird man die ungezwungene Naivetät dieses Sages nur um desto besser zu würdigen verstehen. Bekanntlich ist es nur eine niederträchtige Verleum-

dung der bösen Liberalen, daß die Klöster unter anderem auch irdisches Gut nicht verachten. Sie besitzen und besaßen nie und nirgends weltlichen Mammon, der die Herzen vom Ueberirdischen abzieht, sie haben auch sonst nichts, was die Sinne erfreuen könnte. Und dennoch versteigt sich der schändliche Reideufel der Liberalen bis zum Eigenthume der Klöster!

Und was ist es endlich so Schreckliches, was der gute Minister Streinmayr und unsere Reichsvertretung gegen die Mutter Kirche verbrochen? Haben sie gleich dem keiserlichen Deutschland die Klöster hinwegdecretiert? Werden Mönche und Nonnen in hellen Scharen über die Grenzen getrieben? Werden die Güter und Besitzungen, die uns in verlockenden Farben geschildert werden, mit Beschlag belegt und für profane Zwecke eingezogen? Nichts von alledem. Sie haben sich nur erkühnt, die äußeren Rechtsverhältnisse der klösterlichen Genossenschaften im Wege der Gesetzgebung zu regeln. Wir wollen zur richtigen Würdigung der maßlosen Sprache unserer Kirchenfürsten den Inhalt jenes Gesetzentwurfes, der ihren heiligen Ingrim wachgerufen, wie er aus den Beschlüssen des Herrenhauses hervorgegangen, in seinen wesentlichen Bestimmungen kurz zusammenfassen.

Der Entwurf setzt fest, daß zur Errichtung klösterlicher Genossenschaften sowie zur Errichtung neuer Ansiedlungen solcher Genossenschaften oder eines ihrer Convente; ferner zur Aufhebung klösterlicher Genossenschaften die staatliche Zustimmung durch ein Reichsgesetz erforderlich ist. In eine inländische klösterliche Genossenschaft dürfen nur österreichische Staatsbürger aufgenommen werden. Die Genossen-

schaften oder Niederlassungen dürfen nur unter Vorsetzung (Provincialen oder Generalen) stehen, welche österreichische Staatsbürger sind und in Oesterreich ihren ordentlichen Wohnsitz haben. Jede Verbindung österreichischer Klöster mit ausländischen oder im Auslande wohnenden Obern ist untersagt. Der Eintritt in ein Kloster ist bei nicht Volljährigen von der Zustimmung des Vaters oder Vormundes abhängig. Die feierlichen Gelübde dürfen nur Personen im Alter von wenigstens 24 Jahren abgenommen werden. Kein Mitglied kann an dem Austritt aus einer klösterlichen Genossenschaft gehindert werden. Tritt ein Ordensmitglied aus dem Kloster aus, so erlöschen alle Rechte, Pflichten und Beschränkungen desselben dem Kloster gegenüber. Der Austritt ist von dem Tage an wirksam, an welchem das austretende Mitglied vor einer politischen Behörde die Erklärung abgibt, der klösterlichen Genossenschaft nicht länger angehören zu wollen. Stiftungen, Schenkungen und freiwillige Zuwendungen beweglicher Sachen zugunsten klösterlicher Genossenschaften bedürfen beim Ueberschreiten des Betrages von 3000 fl. und auch noch in anderen Fällen der staatlichen Genehmigung. Zur entgeltlichen oder unentgeltlichen Erwerbung von unbeweglichen Gütern durch klösterliche Genossenschaften ist, wenn das zu erwerbende Gut den Werth von 3000 fl. übersteigt, die Zustimmung des Cultusministers erforderlich. Klösterliche Genossenschaften, welche sich vorzugsweise der Krankenpflege oder dem Unterricht und der Pflege der Kinder widmen, müssen im Falle solcher Erwerbungen bloß die Anzeige an das Cultusministerium erstatten. Die politische Landesbehörde hat das Recht, sich durch Visitation aller klösterlichen Genossenschaften

Fenilleton.

Eine Wechselfuld.

Novelle von F. Brunold.

(Fortsetzung.)

Ueber das Gesicht des Meisters flog ein Schatten wehmüthiger Freude, indem er sagte: „Der Waldmoser hat einige Zeit bei mir gearbeitet.“ Doch plötzlich dem Gespräch eine andere Wendung gebend, sprach er schallhaft: „Hast bei Waldmoser warten müssen, glaube dich bei jemand anderem, als du mir so lange bleibst. Es freut mich, daß ich mich geirrt, daß du deinem alten Meister zuerst die Nachricht hinterbrachtst.“

„Und nicht seinem Mädels,“ entgegnete die Meisterin lachend. „Wolltest du es ihm verdenken, Mann? Schau, wie der Friedrich roth geworden?“ „Laß das,“ sprach gutmüthig ernst der Meister. „Ehedem suchte man sich zuerst ein Haus, eine Werkstatt, einen eigenen Heerd — und dann eine Frau; jetzt ist die Liebste, die Frau das erste — und die Sorgen kommen hinterdrein. Weht mit

Gott, Friedrich. Haltet Aug' und Herz stets offen — ein ruhiges Gewissen, ein sanftes Ruhelissen — und gehts Euch gut, solls mich freuen, gehts Euch übel und ich kann helfen, so wißt Ihr, wo meine Thür zu finden. Gott befohlen.“

Mit diesen Worten reichte er dem Gesellen die Hand und schob ihn sanft zur Thür hinaus, nachdem derselbe noch von der Meisterin Abschied genommen.

Wollen wir nun den Friedrich begleiten? Wollen wir nicht mit ihm den Weg der Liebe wandeln? Den Weg zur Liebsten findet ja ein jeder leicht, und ob kein Sternlein auch am Himmel steht und der Mond sich einen Wolkenschleier über das Gesicht gehangen. Hat der Friedrich sich nicht seinen Hut noch fester und verwagener aufgesetzt als gewöhnlich? Ist sein Gang nicht elastischer, schneller als sonst? Nun erblickt er das Haus, wo die Liebe wohnt, und ein Zug innerer Freude und Glückseligkeit lagert auf seinem Gesichte. Und wißt ihr, wer sein Liebchen ist?

Ihr freundlichen Leserinnen habt Arbeiterinnen, wie des Friedrich Geliebte, alle gern; ihr seht gar

oft nach derselben aus — und die Arbeiten ihrer Hand sind für euch gar oft ein Gegenstand der tiefsten Neigung und des Verlangens. Mit einem Worte: Erdmuth — ist eine Pugmacherin, eine Pugmacherin, die vor kurzem ein eigenes Geschäft begonnen und sich eines reichlichen Zuspruchs bisher zu erfreuen hatte, die für jeden ihrer Kunden ein freundliches Lächeln hat und die selbst bei den Ausstellungen, die ihren Arbeiten ohne Grund gemacht werden, ihre Heiterkeit und Langmuth nicht verliert.

Und jetzt tritt Friedrich ein. Der Laden ist längst geschlossen. Die Mamsells, die den Tag über angestrengt unter Aufsicht ihrer Principalin gearbeitet, haben das Haus verlassen. Einsam ist Erdmuth ernst beschäftigt, die Einnahme mit der heutigen Ausgabe in Einklang zu bringen. Die Rechnung stimmt nicht ganz und ein Schatten banger Sorgen steigt über das hübsche Gesicht. Doch jetzt ertönt die Stimme des Geliebten, alle Angst, alle Sorge ist verschwunden, Frohsinn und Liebe steigt in die Höhe und macht das Auge in Freude strahlen. Ein glücklich Kind ruht sie an der Brust des Geliebten.

die Ueberzeugung von der Befolgung der Gesetze zu verschaffen und alle Einwohner des Klosters zu vernehmen.

Dies sind in gedrängter Kürze die Hauptbestimmungen des Klostergesetzes, wie es aus den Berathungen des Herrenhauses hervorgegangen ist und wie es vom confessionellen Ausschusse des Abgeordnetenhauses dem letzteren zur unveränderten Annahme empfohlen wird. Und ein Gesetz solchen Inhaltes, welches gewiß keine genügende Waffe bietet gegen Anschauungen, wie sie in der Denkschrift der Bischöfe zutage treten, welches nur eine kümmerliche Nothwehr des Staates bildet, der sich das Recht der Oberaufsicht über alle jene gesellschaftlichen Kreise, die seinen Schutz und seine Unterstützung in Anspruch nehmen, nicht nehmen lassen darf; dieses Gesetz — sagen wir, — welches sich keine andere Aufgabe stellt, als die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten auch der Bewohner von klösterlichen Gebäuden zu sichern und zu normieren; ein Gesetz, das von der Regierung mit Genehmigung des Kaisers eingebracht und von beiden Häusern des Reichsrathes angenommen worden, erlaubt sich die bischöfliche Clique zu verurtheilen, als gemeinschädlich und verderblich hinzustellen, felerlich Protest und Verwahrung gegen dessen Sanctionierung einzulegen, und das alles unter heuchlerischer Berufung auf die Lehre Jesu Christi, der davon gewiß keine Ahnung gehabt, daß sein heiligster Name einst zum Schirmwall dieser geistigen Zwingburgen, dieser Stätten der Finsternis, des Glaubensfanatismus und der unchristlichen Verfolgungswuth werde misbraucht werden; dies alles unter feierlichem Appell an die Gleichberechtigung und die persönliche Freiheit des Staatsbürgers, an die Würde der Religion, die von niemandem so sehr zu selbstischen Zwecken erniedrigt wird, als von der „unfehlbar“ sich geberdenden Kirche!

Der Protest der Krummstäbler ist gerade noch zur rechten Zeit ans Licht getreten; nächstens kommt das Klostergesetz im Abgeordnetenhaus zum zweitenmale zur Verathung, und die Kriegserklärung der Kirchenfürsten wird nicht verfehlen, wie eine zündende Bombe in die Versammlung einzuschlagen.

Man wird die Antwort nicht schuldig bleiben und so manchem Volksvertreter wird ein Licht aufgesteckt werden, wohin die Nachgiebigkeit, die Mäßigung und Selbstbeschränkung einer fanatischen und herrschsüchtigen Klerisei gegenüber führe. Als Dummheit und Schwäche sieht sie jede Art von Nachgiebigkeit an und ihre Anmaßung tritt nur desto dreister zutage. Ueber jedes Gesetz, das ihre vermeintlichen Privilegien berührt, die Angehörigen des geistlichen Standes der gemeinen Ordnung unterzustellen versucht, wird der Stab gebrochen; über dasselbe unter Berufung auf das geschriebene „Canossa“ mit dem nassen Schwamm hinweggefahren.

Wollen wir diese Freude, dieses Glück, diese Liebe dem Mädchen verargen? Ist ihr Leben nicht in Sorge und Arbeit eingetheilt? Wenn ihr, meine freundlichen Leserinnen, mit heiterem Gesicht das leichte, graziose Hütchen auf die Lockenfülle drückt, wenn ihr das Band-Diadem, das Häubchen zum Maskenball, zu einem bevorstehenden Feste betrachtet, ihr ahnt es nicht, wie viel Seufzer vielleicht von der Arbeiterin mit hineingeflochten wurden — und wenn ihr die Nacht durchwacht, hat die Putzmacherin vielleicht die Nächte vorher für euch durchwacht und euren Kopfschmerz angefertigt. Erdmüthe hatte mehrere Nächte hindurch gearbeitet, und — auch jetzt selbst gönnte sie sich nicht länger Zeit, mit dem Geliebten zu kosen und zu scherzen; sie nimmt eine Arbeit zur Hand, läßt die Nadel emsig durch die Finger gleiten und nur zuweilen blickt sie auf, schaut dem Geliebten, der mit Farben der Liebe von seinen heutigen Erlebnissen spricht und die Zukunft, der Gegenwart vertrauend, sich glänzend ausmalt, in das treue Auge, reicht ihm auch wol den Mund zum Kusse dar, um desto angestregter nach dieser Herzenslabung an die Arbeit zu gehen. Sie liebten sich.

(Fortsetzung folgt.)

So haben sie es von jeher gemacht trotz Stremm und allem, was drum und dran hängt; die Klerisei hat gegen die confessionelle Gesetzgebung im Jahre 1868 protestiert, der heilige Vater dieselbe eine verruchte und verabscheuenswerthe genannt; so haben sie gegen die kirchenpolitischen Gesetze vom Jahre 1874 protestiert; Protest und Verwahrung ist ihre Parole wieder gegenüber dem Gesetze, welches die äußeren Rechtsverhältnisse der klösterlichen Genossenschaften regelt. Was immer die gesetzgebenden Factoren beschließen, der Monarch sanctioniert, — für die Bischöfe existiert es nicht, wenn es ihre herrschsüchtigen Pläne im geringsten zu durchkreuzen geeignet ist.

Die Klöster und religiösen Orden nannte einer, der's wissen muß, der Cardinal-Erzbischof von Prag, im Herrenhause die Festungen Roms und die Sammel- und Uebungsplätze für die Streiter der Kirche. Wer den confessionellen Hader entflammt, wer die Brandfackel der Zwietracht in unsere Gesellschaft schleudert, von wem die Kriegserklärung ausgegangen, wissen wir jetzt; nicht minder, daß wir stets auf Abwehr gegen die heimtückischen Angriffe von ultramontaner Seite gerüstet stehen müssen; daß uns keine Errungenschaft des politischen, wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Fortschrittes unbestritten bleibt. Der Vatican und seine fanatisch gedrückten Scharen maßen sich noch immer an, uns Gesetze vorzuschreiben. Regierung und Volksvertretung werden gut thun, endlich einmal unsere Stellung dem jesuitischen Rom gegenüber richtig zu erfassen und die Errungenschaften unseres öffentlichen Lebens mit den nöthigen Bürgschaften zu umgeben, der Richtschnur folgend, die Graf Anton Auersperg bei der Klosterdebatte im Herrenhause vorgezeichnet mit den Worten: „Man muß sich überzeugen, ob die österreichische Fahne nicht bloß außen auf den einzelnen geistlichen Forts weht, sondern ob die österreichische Ordnung auch im Innern beobachtet wird; ob eine einheimische Besatzung sich in der Festung befindet und nicht ausländische, einer fremden Macht dienende Soldlinge sich eingeschlichen haben; ob das Commando nicht von Feinden ernannt und abhängig ist; ob nicht der Operationsplan von einem auswärtigen, etwa jesuitischen Generalstab in Rom entworfen ist.“

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Februar.

Inland. Beide Häuser des Reichsrathes hielten am Freitag Sitzungen. Das Herrenhaus genehmigte den internationalen Telegraphenvertrag, das auf Abänderungen der neuen Maß- und Gewichtsordnungsbezügliche Gesetz und das Gesetz, betreffend die Ausdehnung des Bagatelverfahrens auf Rechtsachen bis fünfzig Gulden. Hierauf wurden die Wahlen in die Delegation vorgenommen. Im Abgeordnetenhaus war Minister Laszler zum erstenmale nach seiner Krankheit erschienen und wurde allseitig auf das herzlichste begrüßt. Eingebacht wurden seitens des Ministers des Innern das Nothstandsgesetz für Galizien und seitens des Finanzministers ein Ausweis über Nachtragscredite für das Jahr 1876. Dann wurde der Gesetzentwurf über die Ausgabe von in Gold verzinslichen Rentenobligationen bis zum Betrage von 49 Millionen dem Budgetausschusse zugewiesen. Dem folgte eine ebenso langwierige als überflüssige, vom Abgeordneten Wienbacher provocierte Debatte über die Wahl eines salzburgischen Mitgliedes der Grundsteuer-Regulierungscommission. Da die salzburger Abgeordneten sich über den Candidaten nicht einigen konnten und in zwei Wahlgängen immer zwei Liberale gegen zwei Klerikale standen, wurde endlich über Wienbachers Antrag gelöst und Wienbachers Name selbst ging zur Heiterkeit des Hauses aus der Urne hervor.

Wenn die „Gazeta Narodowa“ gut unterrichtet ist, so hat die österreichische Regierung unserm ungeliebten Gaste, dem polnisch-ultramontanen Agitator, der sich auch Primas von Polen schelten läßt, Cardinal Ledochowski, einen Ausweis

fungsbefehl zustellen lassen, dem der bedauernswerthe Märtyrer jedoch wegen Krankheit nicht habe Folge leisten können. Wir fürchten jedoch, daß die „Gazeta“ nicht gut unterrichtet ist, und werden durch ein officiöses Dementi keineswegs überrascht sein.

Der Director des ungarischen statistischen Landes-Centralbureau's hat an den pesther Bürgermeister Kammermayer ein Schreiben gerichtet, in welchem er denselben verständigt, daß der neunte internationale statistische Congress, der im vorigen Jahre verschoben wurde, heuer unbedingt und zwar in Pest abgehalten werde. Die Vorbereitungen für die zur Verhandlung gelangenden wissenschaftlichen Fragen sind nahezu vollständig beendet, und ist nur mehr für den festlichen Empfang der Mitglieder des Congresses zu sorgen. Nachdem der ungarischen Hauptstadt in dieser Beziehung eine bedeutende Rolle zufallen wird und das hauptstädtische Municipium zu diesem Zwecke eine besondere Commission entsendete, ersucht der Director den Bürgermeister, einen Tag zu bestimmen, an welchem die Mitglieder der Landes-Vorbereitungscommission mit der von der Stadt Pest entsendeten Commission behufs Feststellung des diesfalls nothwendig zu Veranlassenden eine Berathung halten könnten.

Wie man aus Agram meldet, wird im Schoße der dortigen Landesregierung ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Beaufsichtigung und Controle der Gerichte den Gerichtspräsidenten entzieht und völlig centralisiert.

Mit Bezug auf die Mittheilung über die in der Militärgrenze reisenden belgrader Agenten bemerkt „Ellenör“: „Zur Ergänzung des Mitgetheilten können wir erwähnen, daß wir bereits beiläufig vor einem Monate die Nachricht erhielten, Miletic lasse Syrmien und die Militärgrenze von Agenten bereisen. Es wird gut sein, dort unten die Dinge mit eiserner Faust anzufassen, und sind vielleicht diese beiden erwähnten Nachrichten mit einander in Combination zu bringen.“

Ausland. Nach einer Mittheilung der „P. E.“ haben die Vertreter der Nordmächte in Konstantinopel der Pforte in „ziemlich formeller“ Weise die Versicherung gegeben, daß sie für die Wahrung des Friedens in Belgrad und Cetinje entsprechende Vorjorge treffen werden. Infolge dessen habe sich die Kriegslust der Serben bedeutend abgekühlt. Die Rüstungen werden aber trotzdem fortgesetzt.

Die rumänische Regierung gab den Vertretern der Großmächte die officielle Erklärung ab, Rumänien werde die Beziehungen zur Pforte im Sinne der internationalen Verträge weiter pflegen. Der Plan der Tributverweigerung sei vorläufig fallen gelassen worden.

Die englischen Bischöfe conferieren jetzt über den Anschluß der anglikanischen Kirche an die Bestrebungen der Altkatholiken. Die Conferenz wurde am 15. d. M. eröffnet. Der Bischof von Winchester befürwortete die bonner Beschlüsse und die Wiedervereinigungs-Bestrebungen; er bezeichnete die altkatholische Bewegung als die am meisten Hoffnung erregende kirchliche Bewegung seit der Reformation. Dieselbe gehe ersprießlich fort. Die orientalische Kirche sei zu dogmatischen Zugeständnissen geneigt, daher mindestens eine enge Annäherung möglich. Die Bischöfe von Lincoln, Llandaff und Bishfeld unterstützten diese Auslassung. Die Convocation überwies sodann die bonner Beschlüsse einer Commission zu besonderer Berichterstattung und beschloß auch eine Zurathziehung theologischer Professoren von Oxford und Cambridge.

Mehr und mehr verstärkt sich die frohe Botschaft, daß der Carlismus immer schneller seinem Niedergange zueilt. Eine carlistische Junta ist einberufen, um Friedensvorschläge zu machen; zuvor sucht sie die Archive in die Berge zu retten, denn ihr Hauptnest Estella wird schon von Granaten und Bomben erreicht. Der König Alfonso ist bei der Armee eingetroffen.

Der österreichische Hofrath Dr. Lapenna ist zum geschäftsleitenden Vice-Präsidenten des neuen ägyptischen Appellhofes in Alexandrien einstimmig gewählt worden. Sein Stellvertreter ist das italienische Mitglied Giaccone. Der Ehrenpräsident, der sich mit Geschäften gar nicht befassen darf, ist Inländer Zulficar Pascha. Die Gerichtshöfe erster Instanz sind auch bereits constituirt: in Alexandrien wurde zum Präsidenten gewählt der Belgier Janssen (der Schwede Baron Armselt blieb in der Minderheit), in Kairo der Niederländer Stoplaer von Middeburg (gegen Hagens von Berlin), in Jemala der Niederländer van Bemmelen (einstimmig).

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Wolf überfahren. Der Bahnwärter von Zirkow auf der pettaufer Straße hatte am Dienstag einen todtten Hund in den Graben neben der Eisenbahn geworfen. Als der Abendzug nahe kam, versuchte ein Wolf diesen Hund über das Geleise zu schleppen; er wurde aber von der Locomotive erfasst und getödtet.

— Der Papst empfing bekanntlich den Cardinal Hohenlohe, der als Träger einer Ausgleichsmission zwischen Preußen und der Curie betrachtet wird, seinem Range entsprechend ohne Zeugen. Die Audienz hatte eine halbe Stunde gedauert, und weder der Papst noch der Cardinal ließen den gegenseitigen Eindruck vor anderen Personen merken. Der Empfang soll frostig gewesen sein. Zu dessen ist es Thatsache, daß die Cardinale, welchen Hohenlohe seinen Besuch machte, sehr verlegen waren und nicht wußten, wie sie sich eigentlich zu ihrem alten Kollegen stellen sollten; ein sicheres Indicum, daß sie nicht erfahren hatten, was zwischen dem Papste und Hohenlohe vorgefallen war. Gleich nach diesen Besuchen fuhr der Cardinal nach Livoli, um ungeführt vor zudringlichen Freunden und — Feinden zu sein. Der verstorbene Eufos der vaticanischen Bibliothek, Pater Theiner, hielt sich seine eigenen Hühner, um von den Jesuiten nicht vergiftet zu werden.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Auszeichnung.) Einem Privattelegramme aus Wien zufolge ist der k. k. Regierungsrath Ritter v. Roth zum Hofrath ernannt worden.

— (Von Sängerkränzen.) Das alte Sprichwort: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder u. s. w.“ kam auch auf dem Sängerkranz am verstorbenen Samstag insofern zur Anwendung, als auch dort, wo sich die Execlutoren des Liedes befinden, nur Gemüthlichkeit und Freiheit in der Bewegung die Parole bildet. Man hatte mit ziemlich gespannten Erwartungen dem Sängerkranz entgegen gesehen, und doch muß der Unbefangene gestehen, daß diesen Erwartungen auf das glänzendste entsprochen wurde. Um mit wenigen Worten das heutige Sängerkranz zu charakterisiren, sagen wir nur, daß dasselbe in Bezug auf Besuch und Lebendigkeit der Unterhaltung zu den schönsten Bällen der heutigen Saison gezählt werden kann. Es war ein glänzendes Stelldichein, das sich die gesamte laibacher Gesellschaft am Sängerkranz gegeben. Alle Stände waren durch hervorragende Persönlichkeiten vertreten, wir sahen unter anderen Oberst Billecz, Oberlandesgerichtsrath Kaprek, Regierungsrath Graf Chorinsky, Finanzdirector v. Possaner, den Präsidenten der Handelskammer Dreö u. s. w. Der Ball begann um 9 Uhr, aber lange vorher war das Parquet des Saales dicht gefüllt mit einer bunten Menschenmenge, aus welcher das Detail sich noch schwer herausheben ließ. Im großen herrschte von Farben Weiß und Rosa vor. Die Hauptzierde des Balles bildete der in reichen Toiletten glänzende Damenstolz; allgemeine Bewunderung erregte die prunkvolle Seidenrobe der Dame in Weiß mit Rosen geschmückt, jene der Dame in Blau mit Violett, weiters das prachtvolle Grün mit Spitzen besetzt, das zarte Weiß mit schwarzem Sammt und Guirlanden geschmückt; man sah eine Reihe herrlicher Mädchengestalten, denen allen das Vergnügen aus den hübschen Augen strahlte; reizend sah die kleine Blondine im blassen Rosa aus; vielumworben war die Brünnette in Weiß und Grün. Aber wir vergessen vor lauter Bäumen den Wald. Der Ball hat begonnen; während einer etwas langatmigen Polonaise machten die Ladies Patronesses, gefolgt von den Mitgliedern des Damenchores und von den übrigen Ballbesuchern, die Promenade durch

den Casinoaal, der vorgestern so recht seiner eigentlichen Bestimmung zurückgegeben zu sein schien. Da ertönten die ersten Klänge des Walzers, und schon bewegte sich und flog Paar um Paar durch den Saal. Dem Tanze wurde mit Feuereifer gebuhlt. Ein Tänzer nach dem andern, gleichviel ob eine leichte oder schwere Eise im Arm, brach sich nach allen Regeln der Tanzkunst Bahn durch die sich immer neu schließende Menschenmasse. Eine Schleppe um die andere erfüllte, indem sie mit einem einzigen Ruck abgetreten wurde, ihre ephemere Bestimmung, die Haare flogen und ließen ihren Schmutz zu Boden sinken, die Wangen glühten im frohlichen Dahinrasen. An der großen Quadrille vor der Raft nahmen 106 Paare theil. Nach Mitternacht wurde der Raum freier, er ließ für wenige außerlesene Paare mehr Platz. So war es unter Sehen, Hören, Plaudern, Promenieren und Tanzen Mitternacht geworden, und auch im Saale ward es leerer, dafür auch lebendiger, und der Tanz zog immer größere Ringe. Mit einem Worte, es herrschte eine Lust und eine Lebhaftigkeit unter den Tänzenden, welche allein es erklärt, daß es 5 Uhr morgens geworden, als sich die letzten im Saale trennten. Wir können demnach dem thätigen Männerchore unserer philharm. Gesellschaft zu diesem ehrenvollen Erfolge nur Glück wünschen. Das Comité, wenn man nach dem Erfolge urtheilen darf, hat sich unbedingt die allgemeine Anerkennung erworben; es hatte weder Mühe noch Kosten gescheut, um den Ruf des Sängerkranzes zu wahren. Jede der Damen erhielt eine sehr geschmackvolle, aus dem Atelier des Hrn. Eisert hervorgegangene Tanzordnung in Form einer Musikmappe, sowie die in Druck gelegte, vom Kapellmeister Schinzel gewidmete Sängerkranz-Polka. Möge der Männerchor in dem zahlreichen Besuche einen Beweis der Beliebtheit, deren sich derselbe in allen Gesellschaftskreisen unserer Stadt erfreut, erkennen.

— (Maskenball.) Ungünstige Witterung, kothige Wege, unzählige öffentliche und Privatunterhaltungen schmäleren gestern den Besuch des in den Theaterlokalitäten abgehaltenen Maskenballes. Etwa 50 Masken mögen sich eingefunden haben. Um 11 Uhr nachts begann das Tombola-Spiel; auf Tombola, 2 Quaternen, 3 Quaternen, 3 Ternen und 4 Ambos fielen recht hübsche Gewinne, namentlich ein Petroleum-Kochtopf, ein Theeservice, ein Reisekoffer, ein Photographienalbum und andere nette Galanteriegegenstände. Nach Beendigung des Tombola-Spiels, welches unser lokales Factotum Herr Nagel in langweiligster Form leitete, verließ der größte Theil der Logenbesitzer den Vergnügungsort, die übrige Gesellschaft hielt bis in die vierte Morgenstunde aus. Unsere Maskenbälle entbehren des in Großstädten üblichen Lebens und Reizes. Die distinguirte Welt nimmt an Maskenbällen eben keinen Antheil.

— (Veteranenkränzen.) Der Glasalon der Casino-restaurant prangte gestern in festlichem Schmucke. Das unter einer riesigen Krone angebrachte Bildnis des Kaisers Franz Josef I., die Wappen Oesterreich-Ungarns, militärische Abzeichen und Embleme gaben dem Eintretenden kund, daß heute eine militärische Körperschaft hier dem Tanzvergnügen huldige. Der krainische Militär-Veteranenverein von Laibach gab ein Tanzkränzchen, welchem nahezu sämtliche Mitglieder desselben und einige des nachbarlichen Brudervereines von Domjale, Mitglieder der Feuerwehren von Laibach und Gleinig und mehrere Honoratioren Laibachs beiwohnten. Gemüthlichkeit und Tanzlust herrschten bis in die frühen Morgenstunden.

— (Eine beschwerliche Tauffahrt.) Man schreibt uns aus Planina unterm 20. I. M.: Den 18ten Februar I. J. wurde ein im Pfarrorte Godovit geborenes uneheliches Kind von einer Weibsperson in einem Korbe durch die Pfarrorte Hotederschtz und Kirschdorf getragen und zur b. Taufe nach der k. k. Bezirkshauptmannschaft Loitsch gebracht. Dort eines besseren belehrt, wurde das Kind zurückgetragen und am 19. I. J. vormittags in Hotederschtz getauft. Man denke sich die Entfernung von dreihalb Meilen von Godovit nach Kirschdorf, die mit großen Schneemassen bedeckt, erst theilweise ausgeschauelte Straße und dazu die Fußreise von Godovit nach Kirschdorf mit dem neugeborenen Kinde, und man kann sich eine Vorstellung machen von den überaus anstrengenden Leiden der armen Frau. In Godovit, Hotederschtz und Kirschdorf befinden sich Pfarrkirchen mit einer hochwürdigen Geistlichkeit, und dennoch mußte das Kind (warum ist unbekannt geblieben) so weit zur Taufe getragen werden. Die Mutter des un-

ehelichen Kindes ist Bezirkshebamme in Godovit. Vielleicht liegt hierin die Ursache des Mithfels.

— (Von der Rudolfsbahn.) Die Begebung der noch im Besitze der Gesellschaft befindlichen Rudolfsbahn-Prioritäten wurde bereits perfect. Dem Generatralrathe gelang es, diese Effecten in Paris in der Art zu begeben, daß von dem französischen Consortium 21,000 Obligationen fest und 42,000 Obligationen in Option genommen wurden. An der Spitze des diesfälligen Syndicats steht die pariser Succursale der „London Barthing Association.“

— (Dienstreglement.) Mit kaiserlicher Entschlieung vom 24. Dezember v. J. wurde die Hinausgabe des dritten Theiles des Dienstreglements für die Infanterie- und Jägertruppe genehmigt. Dieser Theil tritt vom 1. März 1876 an in Wirksamkeit, und wird von diesem Tage an für die Infanterie- und Jägertruppe das Dienstreglement vom Jahre 1860 außer Kraft gesetzt.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Das Programm zu dem morgen Dienstag den 22. d. um 7 Uhr abends im landschaftlichen Redoutensaal stattfindenden vierten Gesellschaftsconcerte lautet. I. J. Faust: Cantate nach Worten der heiligen Schrift, für Sopran und Alt, mit Begleitung des Pianoforte und Harmoniums. II. E. Rudorff: Variationen für zwei Pianoforte, vorgetragen von Fräulein Sosie Jama und Herrn Josef Böhrer. III. J. Abt: „Das treue Vaterauge wacht,“ dreistimmiger Frauenchor mit Solo und Clavierbegleitung; Solo: Frau Klementil. IV. Fr. La ch n e r: Concert-Phantasie über Motive aus der Preissymphonie (appassionata op. 52), für Harmonium arrangiert und vorgetragen von Herrn Ant. Hörster. V. A. Schumann: „Frühlingsglocken,“ für Sopran und Altstimmen mit Begleitung des Pianoforte. VI. Fr. La ch n e r: „Abend-Elegie“ für eine Tenorstimme, Violine und Harmonium, vorgetragen von den Herren Razinger, Gerstner und Hörster. VII. E. Reinecke: „Schneewittchen,“ dramatisirt von Röber, mit verbindendem Text von Grove, für Sopran und Alt, Solo, weiblichen Chor und Pianoforte. (Die Soli werden gesungen von den Damen Fräulein Orel und Frau Klementil. Fr. Hirschy, Mitglied des landschaftlichen Theaters, hat aus besonderer Gefälligkeit die Declamation des verbindenden Textes in „Schneewittchen“ übernommen.)

— (Landschaftliches Theater.) Karl Guklow bringt in dem fünftägigen Schauspiel „Herz und Welt“ einen vollständigen Roman zur Darfstellung. Heinrich Berner, ein junger, gebildeter Mann aus einem armen Hause, verläßt seine erste Liebe treulos, sagt dem Mädchen seines Herzens „Lebewohl“, folgt den Sirenenklängen der modernen Welt, heirathet eine Dame aus der Gesellschaft, empfängt mit ihrer Hand Namen („von Jordan“), Vermögen, Stand und Rang und verläßt mit der ihn leidenschaftlich liebenden Gattin fünf Jahre. Obgleich das Band dieser Ehe durch zwei Kinder fester geknüpft schien, so ertitt dieses Familienleben durch die immer lebhafter auftretende Erinnerung an die erste Liebe „Berner's“ dennoch eine fühlbare Störung, welche den höchsten Grad erreicht, als dieses verlassene Mädchen durch Zufall als Gouvernante in den Familienkreis des Treuloosen eingeführt wurde. „Jordan“ wollte ungeachtet den Gegenstellungen seiner Gattin und seines Adoptivvaters die verlassene Jugendliebe in seinem Hause so lange belassen, bis er das an dem Mädchen begangene Verbrechen gesühnt haben würde. Die Erzieherin erhebt sich jedoch in selbstloser Resignation aus dieser Zwangslage, opfert ihre noch immer glimmende Jugendliebe dem Familienglücke Jordans und entbindet letzteren jeder seinerzeit eingegangenen Verpflichtung. „Jordan“ legt diesen angenehmen Namen ab, nimmt seinen ursprünglichen wieder an und wählt einen anderen, seinem Charakter mehr zusagenden Beruf. Der eheliche Friede wird wieder hergestellt und Gemüthsruhe tritt ein. — Aus diesen kurzen Umrissen erhellt, daß dieses Schauspiel an Sensationscenen reich ist. Bei der vorgestrigen Aufführung spielte Herr Lesser die Rolle des „Berner“ (v. Jordan). Melancholie, Gewissensbisse, Manneswürde, Gattentreue und Kindesliebe fanden vortrefflichen Ausdruck, namentlich in den Scenen mit „Dr. Fels“, mit „Julie von Jordan“ und „Marie Winter.“ Es ist wahrlich keine geringe Aufgabe, die verschiedenen Wandlungen des dem „Heinrich Berner“ innewohnenden Charakters getreu darzustellen. Herrn Lesser gelang es, der schweren Aufgabe gerecht zu werden; er trat in den Scenen mit seiner Gattin und mit „Marie Winter“ beinahe zu lebhaft, zu stürmisch und zu leidenschaftlich auf. Das gut besuchte Haus beglückte den werthen Gast in der ersten Scene mit einer Kranzpende und belohnte die Darfstellung wiederholt mit Beifallsbezeugungen und Hervorruf.

Fr. Corbach (Julie von Jordan) ist eine Schauspielerin, deren Fleiß, Eifer, Rollenstudium und Vortrag das Publikum auch vorgestern in ehrenvoller Weise anerkannt hat. Das Fräulein war namentlich in zwei Scenen vorzüglich; in jener mit ihrem Gatten „Heinrich,“ worin sie der Eifersucht ihre Zügel ließ, und in jener mit „Marie

Winter," worin die Verlobung angebahnt wurde. Fräulein Bistrich war eine recht gute „Marie Winter," insbesondere in der Wiederfindungsszene mit „Heinrich Werner" und im Auftritte mit „Julie von Jordan." Die Auseinandersetzung der Jugendliebe „Mariens" gegenüber „Werner" sprach Fräulein Bistrich gefühlvoll und das Gelbblau der Resignation mit edler Frauenwürde. Reichlicher Beifall folgte diesen Szenen. Herr Frederigt war ein sehr gemüthlicher „Doctor Fels." Herr Steinberger vergriff seine Rolle; er spielte nicht den intriganten „Assessor Wolf," sondern einen geschwägigen Bergeagenten aus dem Stamme Juda. Herr Berla (Referendar Fels) ließ wieder einige hübsche Momente eintreten. Die Aufführung des ganzen Schauspiels wurde als eine gute erkannt und das Publikum nahm nach Schluß des letzten Actes von Herrn Lesser, der heute in Klagenfurt ein Gastspiel eröffnet, bei zweimaligem Hervortritt freundschaftlichen Abschied. — Die gestrige Nachmittagsvorstellung der Falschingspöffe „Rochus Pumpernickel" bereitete der zahlreich vertretenen Kinderwelt viel Vergnügen. Das kleine Publikum unterhielt sich bestens und wurde im Beifallspenden nicht müde. Die Herren Thaller (Titelrolle) und Steinberger (Heinrich) leisteten Großes. — Wir vernahmen aus den Continen, daß im Verlaufe dieser Woche eine neue Falschingspöffe mit großer Besetzung und Ausstattung zur Aufführung gelangen wird. Es ist der in Wien und in Deutschland mit günstigstem Erfolge aufgenommene und vorzüglich in Scene gesetzte fünfactige Schwan „Gretchen's Polterabend." Es dürfte genügen, vorläufig zu bemerken, daß der Verfasser der „Dochter Belials" und der „Anti-Kantippe" — Herr Rudolf Kneisel — der Schöpfer dieser Novität ist.

Einladung

zur

60. Monatsversammlung des constitut. Vereines, welche am 21. Februar l. J. um halb 8 Uhr abends im Clubzimmer der Casino-Resauration abgehalten wird.

Tagesordnung.

1. Besprechung der bevorstehenden Gemeinderaths-Ergänzungs-wahlen.
 2. Antrag wegen Abhaltung der Feier zu Ehren des Grafen Anton Auersperg.
 3. Besprechung der österreichisch-ungarischen Staatsrechts-Verhältnisse.
- Laibach am 20. Februar 1876.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 18. Februar.

Schlußverhandlung gegen Josef Petrouc wegen Raub.

(Fortsetzung.)

Zweitens. Am 31. October 1875 begab sich Andreas Punt von Laibach aus auf den Weg nach Presser. Unterwegs kehrte er in das an der Triesterstraße gelegene, dem vulgo Klobasjar gehörige Gasthaus ein. Dasselbst trant Josef Petrouc an einem Nebentische Brantwein. Ueber Befragen der Wirthin Marianna Kosir theilte Andreas Punt derselben mit, daß er beim Mateuze zu Laibach in Arbeit stehe und auf dem Wege nach Presser begriffen sei. Hierauf erzählte Josef Petrouc, daß er sich schon oft geprügelt und auch schon gehörige Schläge bekommen, und zeigte zugleich seine Wunden am Kopfe. Andreas Punt untersuchte dieselben und fand am Hinterhaupte einen derartigen Knochenindrud, daß ein Finger darin Platz hatte. Beide setzten sich nun an einen Tisch und tranken gemeinschaftlich Brantwein. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich Andreas Punt zur Wirthin, daß er beim Mateuze wochentlich 4 fl. 50 kr. verdiene, und zahlte derselbe in Gegenwart des Petrouc die Zechen mit Kleingeld, das er in einem Geldbeutel verwahrt hatte. In der Abenddämmerung, ungefähr gegen 6 Uhr, verließ Andreas Punt das Wirthshaus und setzte seinen Weg auf der Triesterstraße fort. Kaum war er 100 Schritte gegangen, so rief ihm Josef Petrouc nach, er möge zurückkehren und mit ihm, da er ebenfalls nach Podpet gehe, einen kürzeren Seitenweg einschlagen. Andreas Punt kam dieser Aufforderung nach und folgte dem Petrouc auf einen von der Hauptstraße in linker Richtung abzweigenden Weg. Beim sogenannten Gunjer'schen Morastgraben stellte sich Josef Petrouc plötzlich vor Andreas Punt, faßte ihn bei der linken Hand und rief ihm barsch zu: „Daj denar sem." Punt versand ihn nicht und frag ihn, was er wolle, worauf Petrouc ihm antwortete: „Daj denar sem, če ne, to bom zabodel, ali vidis noz," und zeigte ihm bei diesen Worten ein offenes Messer. Hierauf gerieth Punt in Angst und folgte dem Petrouc seinen Geldbeutel nebst der darin befindlichen Barschaft aus. Nach Untersuchung des Geldbeutels frag Petrouc den Punt, ob er nichts mehr habe, und als dieser es verneinte, befühlte er dessen Taschen und stieß ihn sodann in den neben dem Wege befindlichen mit Wasser gefüllten Graben. Am Rorper ganz durchnäßt und kaum seiner Sinne mächtig, stieg Andreas Punt aus dem Graben an jener Seite heraus, an welcher Josef Petrouc stand. Als dieser den Andreas Punt ansichtig wurde, stieß er ihn abermals in den Graben. Andreas Punt arbeitete sich aus demselben auf der entgegengekehrten Seite heraus und langte nach ungefähr 20 Schritten bei einer Eiche an, an der er die ganze Nacht in lehrender

Stellung zubrachte, da er sich nicht zu orientieren wußte und Furcht hatte, im Falle eines Weitermarsches dem Petrouc zu begegnen. Mit Tagesanbruch verließ Andreas Punt die Stelle und begab sich wieder zum Gasthause des Klobasjar, woselbst er den Wirthsteuten über das Vorgefallene Mittheilung machte und über die Person des Thäters Erkundigungen einzog. Da aus dem Gesagten hervortrat, daß dem Andreas Punt offenbar nur in der Absicht, um sich seines Geldes zu bemächtigen, Gewalt angethan wurde, und insofern der angewendeten Gewalt, die sowohl mit gewaltthätiger Handanlegung als mit Drobung mit einer mörderischen Waffe geschah, das Geld auch wirklich geraubt wurde, begründet diese That in objectiver Beziehung das Verbrechen des Raubes.

Josef Petrouc gesteht zwar, am 31. October 1875 im Gasthause des vulgo Klobasjar gewesen zu sein, stellt jedoch entschieden die Verübung des ihm zur Last gelegten Verbrechens in Abrede und schüß Vollstrunkenheit vor.

Der leugnende Beschuldigte erscheint aber dieses Verbrechens aus nachstehenden Gründen überwiegen: 1. ist derselbe bei dem Umfalle als er bereits wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung abgeurtheilt wurde und wegen desselben Verbrechens rechtskräftig in den Anklagestand versetzt ist, als ein Mensch anzusehen, der zu Gewaltthätigkeiten hinneigt; 2. irrte derselbe ob der seitens der Gendarmerie gegen ihn eingeleiteten Verfolgung zur Zeit der Verübung dieses Verbrechens unsitt und von Geldmitteln entblößt herum; 3. bezeichnet ihn Andreas Punt mit voller Bestimmtheit als den Thäter; 4. bezeugt Marianna Kosir aus eigener Wahrnehmung, daß der Beschuldigte dem Andreas Punt zugeführt habe, mit ihm einen näheren Weg einzuschlagen, da er nach Podpet gehe, und daß sodann beide auf einem von der triester Hauptstraße linkerseits abweigenden Wege weiter gingen, während der Beschuldigte behauptet, daß er nach Verlassen des Klobasjar'schen Gasthauses auf der triester Hauptstraße gegen Laibach zu gegangen und sogleich beim vulgo Gorjanc eingeleitet sei, und daß er vollstrunken war, „ker sem 7 maselevo ta boljšega inopisa spil," eine Behauptung, die sich durch mehrere Zeugenansagen als falsch darstellt; 5. geben Gertraud und Marianna Kosir an, daß Andreas Punt am 1. November 1875 beim Morgengrauen im vulgo Klobasjar'schen Gasthause in einem ganz durchnäßten Zustande erschien, ein Umstand, durch welchen die Aussage des Andreas Punt in betreff der die That begleitenden Momente vollständige Unterstützung findet. (Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 21. Februar.

Schöner Morgen, tagüber heiter, warm, der Schnee zum größten Theile von den Dächern verschwunden, schwacher N.W. Temperatur: morgens 7 Uhr + 12°, nachmittags 2 Uhr + 8.6° C. (1875 + 16°; 1874 + 6.4° C.) Barometer im Steigen 740.05 mm. Das vorgestrige Tagesmittel der Temperatur + 4.0°, das gestrige + 5.1°; beziehungsweise um 4.4° und 5.5° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 18. Februar. Josef Cepelnik, Arbeiter, alt 72 J., Civilspital, Altersschwäche. — Anna Dmiej, Bettlerin, 67 J., Civilspital, Lungenödem.

Den 19. Februar. Johann Ansel, Feuermanns-Kind, 4 Mon., St. Petersboisplatz Nr. 20.

Den 20. Februar. Thomas Preschnof, Tagelöhner, 55 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Gertraud Rosman, Inwohnerin, 66 J., Stadt Nr. 3, Lungenlähmung. — Franz Burghaller, Schüler der 3. Volksschulklasse, 10 J., Stadt Nr. 237, Scharlach.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 19. Februar.

Weizen 8 fl. 45 kr., Korn 5 fl. 80 kr., Gerste 4 fl. 40 kr., Hafer 3 fl. 40 kr., Buchweizen 5 fl. 40 kr., Hirse 4 fl. 40 kr., Kukuruz 4 fl. 85 kr. pr. Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 60 kr. pr. 100 Kilogramm; Fjolen 7 fl. 50 kr. pr. Hektoliter; Rindschmalz — fl. 98 kr., Schweinsfett 80 kr., Speck, frischer, 66 kr., Speck, gesalzen, 75 kr., Butter 80 kr. pr. Kilogramm; Eier 2 kr. pr. Stück; Milch 8 kr. pr. Liter; Rindfleisch 46 kr., Kalbfleisch 43 kr., Schweinsfleisch 45 kr. pr. Kilogramm; Hen 3 fl. 50 kr., Stroh 2 fl. 95 kr. pr. 100 Kilogramm; hartes Holz 9 fl. — kr., weiches Holz 6 fl. — kr. pr. vier D-Meter; Wein, rother 22 fl. 50 kr., weißer 20 fl. pr. 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 23. Februar 1876 stattfindenden Vicitationen.

3 Feilb., Cee und Bugovitch'sche Real., Senofetich, BG. Senofetich. — 3. Feilb., Herfilla'sche Real., Potocke, BG. Senofetich. — 3. Feilb., Debeuc'sche Real., Sajouce, BG. Senofetich. — 3. Feilb., Zello'sche Real., Sajouce, BG. Senofetich. — 3. Feilb., Novall'sche Real., Kertina, BG. Egg. — 2. Feilb., Krasovic'sche Real., Welke, Oberlaibach.

Theater.

Heute: Die Ente mit den 3 Schnäbeln. Komische Operette in 3 Acten von Emil Jonas, Componisten der „Favotte".

Morgen slovenische Vorstellung.

Telegraphischer Coursbericht

am 21. Februar.

Papier-Rente 68.05 — Silber-Rente 72.80 — 1860er Staats-Anlehen 111.90. — Bankactien 890. — Credit 178.70 — London 114.40. — Silber 103.20. — R. t. Münzducaten 5.87. — 20-Francs Stücke 9.15. — 100 Reichsmark 56.45.

Im Casino-Glassalon.

Dinstag den 22. Februar l. J., abends präcise 7 Uhr:

Aesthetische Vorlesung

über

„Fürstengunst und Dichterliebe."

Original-Roman aus der modernen Gesellschaft, frei (aus dem Gedächtnisse) vorgetragen vom Verfasser

Dr. Rudolf Bieleck,

Schriftsteller aus Wien.

Reservierte Sitze à 2 fl., nichtreservierte Sitze à 1 fl., Stehplätze à 50 kr. (99)

Kaffe-Eröffnung halb 7 Uhr.

Wir beehren uns hiedurch zur Kenntniss zu bringen, daß wir in München

eine Agentur unserer Anstalt

errichtet und die Leitung derselben dem Herrn Emil Neustätter von der Firma Isidor Neustätters Witwe daselbst übertragen haben.

Unsere Agentur ist in den Stand gesetzt, die gleichen Conditionen wie wir selbst zu bieten und ersuchen, sich derselben für alle einschlägigen Geschäfte recht häufig zu bedienen.

Deutsche Gold- & Silber-Scheideanstalt

vorm. Rößler

in Frankfurt a. M.

Zum Anschlusse an Vorstehendes empfehle ich mich für alle Zweige des Silber- und Goldsortengeschäftes, besonders zum Ankaufe aller außer Cours gesetzten Goldsorten (unter Garantie des Einschmelzens), sowie von Gold und Silber im ungemünzten Zustande zu den höchsten Preisen, zum Verlaufe von Scheidgold und Feinsilber und zum Umtausche von Gold und Silber gegen letztere bei billigster Berechnung.

Das von mir unter der Firma:

Isidor Neustätters Witwe

betriebene Bankgeschäft wird in unveränderter Weise fortgeführt und bitte auch diesem Geschäfte weitere Berücksichtigung zutheil werden zu lassen.

Emil Neustätter, München,

Agentur der deutschen Gold- und Silber-Scheideanstalt in Frankfurt a. M.

Geschäftslocal: Promenadeplatz Nr. 1. (67) 2—2

Räucher-Papier.

Ein Blatt von diesem Papier angezündet und glimmen gelassen, oder auf einen heißen Ofen gelegt, verbreitet einen angenehmen Duft; zwischen Wäsche gelegt benimmt es den Seifengeruch und parfümiert dieselbe.

Preis eines Paquets, enthaltend 20 Blätter, 10 kr.

Apotheke „zum goldenen Einhorn,"

Hauptplatz, Laibach. (633) 20—19

Nähmaschinen

von 15 fl. bis 150 fl.,

so auch Maschin-Seide, Zwirn, Nadeln und Apparate stets in größter Auswahl billigst zu haben nur bei

(679) 17

Franz Detter,

Laibach, Judengasse Nr. 228.

Speisen- & Getränke-Tarife

für Gastwirthe,

elegant ausgestattet, stets vorrätzig bei

Jg. v. Kleinmayr & F. Bamberg.